

Herford und Minden-Ravensberg.

28. Januar.

Kaisergeburtstagsfeier.

Kaisers Geburtstag wurde auch in unserer Stadt dem Wunsche des hohen Geburtstagskinds entsprechend, in stiller, dem Ernst der Zeit angepaßt, aber dennoch in packender Weise gefeiert, als durch manche glanzvolle Veranstaltungen in den Jahren des Friedens zuvor. Gerade die heurigen Feiern zeigten, wie durch die Geschehnisse des Weltkrieges sich das Verhältnis zwischen dem deutschen Volke und seinem Kaiser immer herzlicher und inniger gestaltet. Davon legte schon äußerlich der reiche Flaggenschmuck in unseren Straßen ein be- redtes Zeugnis ab. Dazu lockte das herrliche Kaiserwetter eine festesfrohe Menge, besonders un- fere Jugend, hinaus auf die Straßen und freien Plätze, die denn sowohl am Vortage wie am Geburtstage selbst, ein buntdarwagtes Bild boten. Wie stolz marschierte unsere Schuljugend in allen möglichen und unmöglichen Uniformstücken, mit Helm und Schwert, neben den zahlreich hier an- wesenden Urahnern. Wir hatten fest und frei zusammen, so klang es aus den Straßen, so hörte man es in Liedern und Festreden. So soll es bleiben auch für die Zukunft.

Der Vortrag war den Schulfeiern gewidmet. Sorgfältig vorbereitet, umrahmt von Deklamationen und Festliedern die Ansprachen, die durch die gewal- tigen Kriegesereignisse des letzten Jahres wohl vor- bereitete Herzen fanden und gewiß die vierte Kaisergeburtstagsfeier im Weltkrieges unvergess- lich machen.

Die Hauptfeier wurde gestern eingeleitet durch ein Festglocken von allen Türmen, an das sich dann die Festgottesdienste in sämtlichen Kirchen unserer Stadt anschloßen. Militärische und patriotische Vereine mit wehenden Fahnen und eine außer- gewöhnlich große Zahl Andächtiger füllten die weiten Räume. In gehobener Stimmung wurde in den Festpredigten gezeigt, wie das deutsche Volk Ursache hat, Gott zu danken, sich aber auch zu freuen, daß er uns einen solchen Kaiser an die Spitze gestellt hat als stärkste Säule des mit uns verbündeten Europas, als Träger und Führer von Deutschlands Glück, Zukunft und Größe. Kirchen- und Posaunenchor stellten willig und gern ihre gesungenen Kräfte in den Dienst der Feiern, um diese zu verschönern und wirkungsvoll zu machen.

Eine außerordentliche und eindrucksvolle Feier fand dann für alle Bürger unserer Stadt auf dem festhohen Rathhausplatz statt. Die Klänge des Posaunenchores der Reichstädter Gemeinde hatten eine große Festgemeinde zusammengerufen, und Herr Seminarvikar Dr. Tsch. verließ der Stimmung packend Ausdruck, indem er nachwies, wie Deutsch- lands Heldentum draußen und daheim während dieser vier Kriegsjahre Unmögliches möglich ge- macht hat. Tiefenrissen und überzeugungsstren- mahnte der temperamentvolle Redner dem gelieb- ten Vaterland auch im neuen Jahre die alte Treue zu bewahren, damit der wilde Sturm unserer Feinde, der nicht allein gegen die Person unseres Kaisers, sondern auch gegen die monarchische Ein- richtung unseres Staates, als Quelle unserer Kraft, gerichtet ist, endlich zerbricht. Das ausgedehnte Kaiserhoch und die Nationalhymne zeigten, wie Redner es verstanden hatte, aus den Herzen der großen Festgemeinde zu sprechen.

Stephan, der Schmied.

Novelle von Ernst Zahn.

18)

Nachdruck verboten.

„Ich gehe fort, weit fort, geht ich jetzt dann,“ sagte Kain, und als er es sagte, schien es ihm ganz unmöglich, daß es wahr sein könnte.

Die Vinzenze sann nach. Dann trat sie näher zu ihm. „Wenn du gehst, gehe ich mit,“ sagte sie. „Er konnte nicht lachen über das, was sie sagte, obwohl es so unglücklich war. Weil er kein Wort fand, legte er die Hand auf die sich auf die Holzschicht stützende ihre und streichelte sie.“

Da kam Simmen aus der Gasthaustür, hatte einen roten Kopf und rief die Vinzenze scheltend an: „Stehst schon wieder bei dem Schmiedbuben, du?“ Es war das erste Mal, daß er etwas gegen die Freundschaft der beiden einwendete.

Das Mädchen wandte sich um. Ihr schmales, braunes Gesicht hatte einen zornigen Ausdruck. „Ich werde es ihm sagen, dem Vater,“ sprach sie zu Kain im Hinweggehen. Der wußte kaum, was sie meinte. Aber sie ging langsam auf Simmen zu.

„Er will fort, der Franz,“ sagte sie, als sie nahe bei ihm war.

„So soll er,“ gab der andre übellaunig zurück.

„Dann gehe ich mit ihm,“ sagte die Vinzenze. Da schoß Simmen das Blut von neuem zu Kopf. Kain hörte, wie er laut schmachend hinter der Vinzenze her ins Haus ging. Seine polternde Stimme drang noch lange herüber. Kain hielt ein Scheit in der Hand und lauschte.

Drüben in der Werkstatt ging Fausch von der Tür hinweg und durch die Hinterpforte hinaus. Er hatte zur Arbeit nicht mehr Ruhe.

Simmen, der Wirt, bestellte Fausch in seine kleine Schreibkub, die neben einem der Gast-äle lag. Es war ein enger Raum, ein mit Büchern

Im Verein der Veteranen von 1870/71 sprach gestern abend in der ihm eigenen packenden und zu Herzen gehenden Weise Herr Mittelschulrektor Dr. Decius. Unter dem Eindruck des Gehörten wurden dann noch in geselliger Beisammensein manch alte Erinnerungen ausgetauscht und alte Kriegeserlebnisse neu durchlebt.

In der Landwirtschafts- und Realschule beging man die Kaisergeburtstagsfeier, zu der sich auch zahlreiche Gäste eingefunden hatten, in allgewöh- nlicher Weise. Nach Gesängen des Schülerchores und Deklamationen von Schülern zeichnete Herr Direk- tor Prof. Dr. Paalhorn einige würdige Schüler durch Prämien aus. Dann ergriff Herr Ober- lehrer Lohr das Wort zur Festrede über „Die deutsche Landwirtschaft im Kriege“. Er legte dar, welche Schwierigkeiten sich ihr entgegenstellten und wie sie sie überwinden habe. Zuletzt pries er den Kaiser als Schützer der Landwirtschaft und wid- mete ihm als Huldigungsgesang ein dreifaches Hoch, in das die Festgemeinde begeistert einstimmte. Mit dem Gesange von „Heil dir im Siegerkranz“ schloß dann die Feier.

Wögen nun alle die Wünsche, die lauten aus Festfeiern in Kirchen, Schulen und Vereinen, aber auch die stillen aus dem Kämmerlein in Erfüllung gehen, damit das neue Jahr dem hohen Geburt- stagskinds und uns den Frieden bringe, den Deutsch- land gebraucht, um aus den Kriegswunden neues Leben erblühen zu lassen.

td. Minden, 27. Jan. Des Kaisers Geburtstag ist gestern durch festliche Schaulakte und abends nach dem Papientreich durch eine Feier auf dem Marktplatz eingeleitet. Nach Tausenden zählten die Teilnehmer aus Bürgerwehr und Garnison. Erster Bürgermeister Becker hielt die Festansprache, die in folgenden Sätzen gipfelte: König und Vaterland, Kaiser und Reich sind eins. — Auf sein Volk kamt der Kaiser bauen! Heute früh fand militärisches Wecken statt, später Festgottesdienste für die Bür- gerschaft und Garnison, denen sich mittags auf dem Simonsplatz der Appell der gesamten Garnison anschloß. Generalmajor Wolf hielt die Ansprache, auffordernd zur Pflichterfüllung und Treue. In das Hurra, die Klänge der Nationalhymne dom- nierten die Gesänge. Nachmittags schloß ein Kon- zert der Infanterie-Kapelle auf dem Marktplatz die Feier ab.

td. Detmold, 27. Jan. Nach einem Festgottes- dienst fand auf dem Kaiser-Wilhelms-Platz vor dem Kriegerdenkmal von 1870/71 Paradeappell für die Garnison statt. An der Spitze des Offizierskorps erschien dabei Fürst Leopold mit den ältesten prin- zlichen Söhnen und brachte nach der Ansprache des Stenographen, Oberstleutnant von Meiß, das Kaiserhoch in martigen Worten aus.

td. Berlin, 27. Jan. Der Kaiser und die Kai- serin nahmen gestern vormittag an dem Gottes- dienst im Dom teil. Die Predigt hielt Oberhof- prediger Dr. Dr. Thander. Am 12 Uhr nahm der Kaiser die Glückwünsche des Reichskanzlers ent- gegen. Später hörten Se. Majestät den General- stabschefvortrag.

td. Brüssel, 27. Jan. Zur Feier von Kaisers- geburtstag hat heute Mittag auf dem Großen Platz große Paradeausgabe stattgefunden. Generalgou- verneur Freiherr v. Fallerhausen, umgeben von seinem Militärstab und den diplomatischen Ver- tretern der verbündeten Mächte, hielt eine martige Ansprache, die in ein dreimaliges Hurra auf Seine Majestät ausklang. An der Parade nahmen Ab-

und Papieren besäter Tisch stand darin, ein Stuhl vor diesem; an dem Tisch schrieb Simmen die Rechnungen für die Gäste. Jetzt brannte eine kleine Petroleumlampe an der Diele, die Helle genug an alle vier Wände und über die beiden Männer warf.

Es war am Abend des Tages, an dem der Wirt sein Mädchen Kains halber gescholten hatte. Simmen machte ein schwer verbrochenes Gesicht. Fausch war gekommen, wie er ging und stand, im Schurzfell, ruhig, vornübergebeugt, als müßte die Stirn durch eine Wand. In seinem Kopfe schien es noch immer zu arbeiten, und manchmal war es, als sei er so mit seinen eignen Gedanken beschäftigt, daß er kaum auf das acht hatte, was der Wirt von ihm wollte.

„Ihr müßt mir den Buben fortzun,“ begann Simmen in erregtem Ton. „Das — mein Mädchen, hat sich die Augen an ihm überhaut, jawohl, so früh, die! Eingeperrt ist sie oben jetzt, bis sie zäher wird — aber — Ihr müßt ihn fortzun, den Bub, und bald.“

Aus Simmens sich überstürzender Rede war der Zorn zu hören. Es mochte hart hergegangen sein zwischen der Vinzenze und ihm.

Fausch blickte vor sich nieder. Eine Antwort gab er nicht. Seine Gedanken ließen ihn nicht los.

Simmen meinte, daß er seine Worte überdente. „Es wird einweg gut sein, wenn er in die Welt hinauskommt, Curer, rede er Fausch weiter zu.“

„Es ist immer nützlich für junges Volk.“ „Nicht!“ murkte der Schmied; er schien zu erwachen. „Ich will sehen,“ setzte er bei, und als Simmen ihm Ratschläge gab, wohn er seinen Buben jenden konnte, und sich anerbot, etwas für diesen zu tun, gab er noch ein „Ja, ja“ hinzu. Der Wirt konnte das für Zustimmung nehmen, wenn er wollte. Nachdem er so die wenigen Worte vor Simmen hingeworfen hatte, trat Fausch ein paar Mal, als ob ihm der Boden heiß sei, von einem Fuß auf den andern, und

ordnungen sämtlicher Truppteile der Garnison Brüssel leit. Auf dem Platz standen Offiziere, Beamte, Schüler der deutschen Schulen und die deutsche Kolonie in großer Zahl.

Das Zeughaus auf dem Dorfe.

Von Privatdozent Dr. Martin Hübner.

Die Zuchtbarkeit dessen, was der Soldat heute im Felde erlebt, kann vielleicht durch nichts tiefer ausgedrückt werden, als durch die stark verbreitete und oft fast leidenschaftlich auftretende Abneigung, über das Erlebte zu sprechen. Die Landsturmlente geben sich an der Front das Wort, daheim nie- mals mehr über den Krieg zu sprechen. „Da kam ich sogar gegen meine Mutter grob werden“, so hörte ich draußen einen sagen, „denn sie kommt und will was erzählt haben.“ Diese Abneigung macht ihren Trägern keine Linderung; es birgt sich dahinter ein tiefes Gefühl.

Aber es wird nicht immer so bleiben. Die Ein- drücke werden sich mildern und, ausgleichen, und es muß einmal die Zeit kommen, wo der heimge- kehrte Landsturmann sich wieder der selbstver- ständlichen Freude an dem Vollbrachten hingeben vermag. Die Erinnerungen an den Weltkrieg wer- den einmal zu einem geistigen Sammelpunkte wer- den, genau so und stärker, wie es die Erinnerungen an die glorreichen Kriege der Vergangenheit ge- wesen sind.

Und für diese Zeit sollte man helfend voran- wirken. Heute, wo es leicht ist, die Gedanken an den Krieg zu sammeln, ist die Zeit, um allent- halben Vorarbeiten für künftige kleine Zeughäuser zu machen. Denn mit der Zentralisierung in der Hauptstadt ist es nicht getan. Die Ruhmeshalle in Berlin ist ein unvergleichlicher nationaler Tem- pel, von dessen Bedeutung auch ich im „Zeughaus- führer“ begeistert gesprochen habe. Aber der Ve- teran aus dem Dorfe oder aus der Kleinstadt kommt in seinem Leben nicht oft nach Berlin. Und gerade auf dem Lande, fern von den Mittelpunkten des politischen Lebens, kann durch solche vater- ländischen Sammelstätten viel Gutes gewirkt wer- den. Sie können, zumal wenn sie ohne Bureau- kratismus und Reglementiererei von oben bewirkt werden, allen den verschiedenen innerpolitischen Richtungen einen neutralen Brennpunkt schaffen. Seiner Leistungen im Kriege erinnert sich jeder gern, auch wer sonst staatsverworfen beiseite steht. Der frühere Zeughausdirektor von Ulrich, ein Veteran von 1870, der jetzt wieder Löwen mit- verteidigt hat, hat diesen Gedanken in einem leider unvollständigen Aufsatz nach der besonderen Seite hin gewendet, daß auch die fremdstämmigen Bestandteile der Nation, zum Beispiel die Polen, bei einem solchen Werke gern mitwirken und durch die kameradschaftlichen Erinnerungen mit den deut- schen Nachbarn bei mander guter Gelegenheit zu- sammengeführt werden würden. Die alten Waffen- genossen haben von jeher eine ganz eigene Gemein- schaft gebildet und fühlen sich durch feste Bande aneinander gekettet.

Mit diesen Anregungen stimmt nun vortref- flich zusammen, was der „Deutsche Volksbund“ anstrebt. Er tritt dafür ein, „daß in deutschen Vänden allerorten Volkshäuser entstehen, als Sam- melstätten des Gemeinschaftslebens, als Wahr- zeichen deutscher Einigkeit in der Zeit des Krieges und zum Gedächtnis unserer Gefallenen“. Die Volkshäuser oder Gemeindegasthäuser, wie wir sie uns denken, sollten den kulturellen, religiösen, sozialen und politischen Bestrebungen aller Richtungen

plötzlich ging er in derselben Haltung hinaus, in der er gekommen, mit blumpen, fast tappenden Schritten, als ließe er blindlings hinter seinen Gedanken her.

Einsilbiger als je lag er nachher mit Kain und der Katharina drüben beim Abendbrot. Nur als der Bub wieder und ernstlich vom Fortgehen zu reden anhub, fuhr er ihn barsch an: „Kannst nicht schweigen, bis gefragt wirst, du?“

Kain fürchtete sich nicht. Er heftete die hellen Augen auf ihn. „So gut als möglich will ich mir selber durchhelfen,“ fuhr er, von seinen Plänen sprechend, fort.

Fausch antwortete nicht mehr.

„So — muß ich gehen, ohne daß Ihr zusagt,“ schloß Kain in festem Ton. „Am Morgen — früh — will ich —“

Die Katharina, die kaum recht wußte, was geschehen war, kam herüber und hielt ihn mit ihren zitternden Fingern am Ärmel fest: „Bub — Bub,“ mahnte sie.

Aber Fausch bot ein merkwürdiges Bild. Er zitterte am ganzen schweren Leibe, als ob ihn die Wut schüttelte: „Kannst nicht warten?“ ließ er zwischen den Zähnen hervor. „Kannst nicht warten, bis sich einer ausbekehrt hat für dich?“

Kain erschrak bei seinem Anblick und lenkte ein. „Wann wollt Ihr mich dann gehen lassen?“ fragte er.

„Wirst schon sehen,“ sagt Fausch in demselben mühsamen Ton.

Kain und Katharina blickten einander unwill- kürlich an; sie hatten ihn noch nie so gesehen. Er lag ganz mit dem Oberkörper über den Tisch geworfen; zuweilen taten sich seine schwarzbraunen, hornharten Fäuste auf und schlossen sich krampfhaft wieder, als zerdrücke er etwas in der Faust.

„Seid Ihr krank?“ flammelte Kain. Da nahm der andre sich zusammen. „Machheit!“ knurrte er, und dann: „Du gehst nicht fort, bis ich es überdacht habe für dich.“

würdige Versammlungs-, Aufenthalts- u. Arbeits- räume bieten.“ Es ist wahr, was der verdienst- volle Förderer dieses Planes, Dr. Hans Kampff- meyer (in Karlsruhe-Müppur), in seinem Aufsatz zur Mitarbeit ausführt, daß solche Häuser nicht- gere Kriegesdenkmale sein werden, als gutgemeinte Bildwerke aus Stein und Erz. Solche Häuser werden die Gedanken der kommenden Geschlechter nicht allein rückwärts lenken auf das, was ver- gangen ist, sondern auch vorwärts auf das, was künftige Gestalt gewinnen soll. Sie werden die Sammelstätten für alle werden, die an die Höher- entwicklung des deutschen Volkes glauben und für sie arbeiten.“

Diesen Zwecken würde in schöner Weise gedient werden, wenn in jedem Volkshause ein Zimmer oder mehrere als Kriegsmuseum eingerichtet wer- den. Niemand fürchte, daß diese Stätten die Kriegslust wecken und einen chauvinistischen Geist pflegen könnten. Dazu ist unser Volk nicht ver- anlagt. Wenn man es nur machen läßt, so wird es sich seiner Wehrhaftigkeit und Waffentaten zu freuen verstehen und dennoch froh sein, wenn es friedlich am Pfluge bleiben darf.

— **Vollverdienste Auszeichnung.** Oberbür- germeister Basse ist das Eisene Kreuz am weißen Bande verliehen.

— **Senkung der Getreidepreise.** Am 1. März werden die Getreidepreise um 100 M für die Tonne erniedrigt. Die Ansicht, daß diese Preis- herabsetzung nur als Drohung in Aussicht genommen sei und vielleicht nicht in Kraft treten werde, ist unzutreffend. Die Herabsetzung der für Getreide, Buchweizen, Hirse und Hülsenfrüchte geltenden Höchstpreise um je 100 M für die Tonne ist durch die Verordnung über den Ausbruch von Getreide und Hülsenfrüchten vom 24. November 1917 ge- stellt festgelegt worden. Es muß also den Land- wirt selbst daran liegen, bis dahin soviel wie möglich abzuliefern.

— **Die Nachprüfung der Getreidevorräte.** Wie wir hören, hat in einem Rundschreiben der Staats- sekretär des Kriegsernährungsamts die Bundes- regierung erlucht, zur Teilnahme an den Ar- beiten der Feststellungsanschlüsse, die nach Ablauf der Fristtermine die bei den landwirtschaftlichen Betrieben noch vorhandenen Getreidevorräte fest- stellen sollen, auch Vertreter der Verbraucherver- heranzuziehen. Bei der Auswahl sind hienächst alle Kreise der Verbraucher zu berücksichtigen, also Industriearbeiter, Handwerker, Angestellte des Handels und der Kleingewerbe, Beamte, Angehörige der freien Berufe usw. Erforderlich ist insbeson- dere, den Verbraucherkreisen in den Industrie- zentren hinreichend Gelegenheit zu geben, sich von der ordnungsmäßigen Durchführung der ange- ordneten Maßnahmen zu überzeugen. Darin steht der Staatssekretär des Kriegsernährungsamts ein geeignetes Mittel, um das Verständnis zwischen Stadt und Land zu fördern.

— **Keine Gerste für Brauereien.** In der letzten Sitzung des Zentralauschusses für Inlandsver- forschung teilte der Vertreter des Kriegsernäh- rungsamts mit, daß die Weiterlieferung der Brauereien mit Gerste einseitig eingestellt werden müsse, weil infolge der außerordentlich schlechten Haderernte das Bedürfnis nach Ver- schaffung von Ersatzmitteln immer dringender ge- worden sei. Ob die Kartoffeln als Ersatz aus- reichen würden, könne mit Sicherheit erst im Früh- jahr nach Festimmung der Mieten gesagt werden. Es könne deswegen vorläufig noch nicht beurteilt werden, ob die

Es war etwas an den Worten, was Kain nicht widersprechen ließ. „So will ich warten,“ sagte er. Im Flur wandte er sich nachher zur Katharina, die mit ihm hinausging. „Was ist mit ihm, dem Vater?“ fragte er.

Die alte Katharina war still und nachdenklich. „Den kann einer nicht leicht erraten, deinen, den Meister,“ sagte sie.

Stephan Fausch aber hatte darauf eine Nacht ohne Schlaf und eine lange drangvolle Nacht. Seine Schlafstube lag über der Schmiede, war öde wie das ganze Wöndchshaus; ein hartes Bett, ein Stuhl und ein Tisch standen darin. Auf dem Bett lag Fausch und hatte das Fenster offen, von dem aus er die Seen und das ganze Hoch- tal über sah.

Unten am Tisch, als Kain wieder vom Fort- gehen gesprochen hatte, war dem Schmied ein Gedanke gekommen. Wenn der Bub aus seinem Leben hinausgehen will, kannst du, Stephan Fausch, nicht gerade so gut aus dem seinen hin- ausgehen?

Er wußte, daß ihre gemeinsame Geschichte es war, die den Stoff zu allem Lästern abgab. Er mußte aber ebenjogut, daß er, Stephan, der schon in seinem Äußern und seinem Wesen etwas Außergewöhnliches trug und am Gang dieser Geschichte, den Hauptanteil hatte, die Leute an- meißeln an diese erinnerte. Kain war jung, frisch, ein Mensch wie andre. Er lebte der Gegenwart und galt der Gegenwart, so daß die Welt, so wie er war, wohl Freude an ihm haben konnte und darum wenig nach seiner Ver- gangenheit fragen würde, wenn nicht einer da war, der aus dieser Vergangenheit flammte und damit fester verknüpft war als Kain. Er, Stephan, war das Haupt Hindernis, daß Kains Geschichte nicht zur Ruhe kam. Wenn er sich von ihm schied, so würden sie den Bub instinktiv als den, der er war, nicht mehr als den, der er gewesen, beurteilen!

(Fortsetzung folgt)

werden, ob die für die Zwecke der Futtermittelver-
wertung einzuweisen bereit zu stellende Gersten-
ernte tatsächlich verbraucht werden würde oder ob
sie den Brauereien, sei es auch nur teilweise, wieder
zur Verfügung gestellt werden könne. Die Ein-
stellung der Gerstenbelieferung hat dies zur Folge,
daß demnach auf den Biergenuss gänzlich ver-
zichtet werden muß.

**Familienkriegshilfe für Eisenbahnzivil-
bedienstete.** Um die wirtschaftliche Lage der Hilfs-
bediensteten und Arbeiter in den Eisenbahnen des
Reichs zu verbessern, hat der Minister der öffentlichen
Arbeiten bestimmt, daß rückwirkend vom 1. Dezember
1917 ab auch diesen Bediensteten eine Familien-
kriegshilfe gezahlt wird, die für jedes Kind unter
15 Jahren und für jeden diesem nach den allge-
meinen Grundsätzen gleich zu stellenden Familien-
angehörigen 6 Prozent, mindestens aber 10 Pro-
zent und höchstens 25 Prozent des heimischen
Lohnes beträgt.

Reise-Erlaubnisse. Die allgemeine ge-
führte Reisekarte hat bereits ihren Vorläufer,
den das bayerische Verkehrsministerium hat eine
Verfügung erlassen, nach der der Vorverkauf der
Reiseplätze für den Schlafwagenlauf München-Berlin
nur bei Vorlegung eines vom stellvertretenden
Generalkommandanten Münchens ausgestellten „Zu-
lassungsscheines“ erfolgen darf. Damit wird zum
ersten Male die Bedürfnisfrage gestellt, freilich ist
das Bedürfnis zunächst nur auf Frauen und ju-
gendliche Personen, also weibliche Personen ohne
Unterschied des Alters und männliche Personen
bis zum vollendeten 16. Lebensjahre, beschränkt;
unberührt bleiben von dieser Verfügung demnach
alle männlichen Personen über 16 Jahre. Die Zu-
nahme des Verkehrs auf der einen und die Ab-
nahme des noch vorhandenen Eisenbahnmateri-
als auf der anderen Seite werden es aller Wahrschein-
lichkeit nach wohl mit sich bringen, daß schließlich
die Bedürfnisfrage, die nur einmal, wenn auch
in denkbar beschränktem Maße, eingeführt ist,
auf den gesamten Personenzugverkehr ausgedehnt
wird. Wohl sind heute noch die Eisenbahnverwal-
tungen gegen die allgemeine Reiseausweiserte,
aber die Verhältnisse werden schließlich härter
werden als die Personen. In einen Reiseverkehr
im Sommer und zur Ferienzeit 1918 in dem Um-
fange, wie er noch voriges Jahr möglich war, wird
nicht im entferntesten zu denken sein. Man wird
gut tun, sich schon jetzt mit diesem Gedanken ver-
traut zu machen.

Wer nimmt Industriekinder auf? Zu einer
sehr dankenswerten Maßnahme hat sich Landrat
v. Borries entschlossen. Wie aus einer Be-
kannmachung in der heutigen Ausgabe der „Her-
forder Zeitung“ hervorgeht, sollen Selbstversorger,
welche vom April bis August Industriekinder auf-
nehmen, berechtigt sein: 75 Pfund Brotgetreide,
20 Pfund Hafer oder Gerste und 10 Pfund Hülsen-
früchte zurückzubehalten. Man darf wohl hoffen,
daß dieses Zugeständnis auf recht viele Familien
des Landkreises anreizend wirken wird, auch in
diesem Jahre an dem großen Wert hammerziger
Nachtentliebe mitzuwirken.

Anstehende Krankheiten. Im Reg.-Bezirk
Minden wurden in der Woche vom 13. bis 19. Ja-
nuar 83 Fälle ansteckender Krankheiten aus 42
Orten gemeldet: 43 Erkrankungen und 7 Todes-
fälle an Diphtherie, 2 Erkrankungen an Rindbett-
fieber, 25 Todesfälle an Tuberkulose (darunter
3 Soldaten), 3 Erkrankungen an Scharlach, je 1
Erkrankung an Ruhr, Mörnerkrankheit und Para-
typhus. Auf den Stadtkreis Herford ent-
fielen 2 Erkrankungen an Diphtherie, 3 Todesfälle
an Tuberkulose (darunter 2 Soldaten); auf den
Landkreis Herford an Diphtherie je 1
Todesfall in Oertern und Borneberg, je 1 Er-
krankung in Söhrsdorf, Borneberg und Olschdorf,
an Tuberkulose je 1 Todesfall in Enger, Memig-
hausen, Schwarzenmoor und Dünne, an Scharlach
1 Erkrankung in Spenge, an Ruhr 1 Erkrankung
in Barddingdorf.

**Deutsche Zeitungen der Kriegsgefangenen in
Feindesland.** Bisher haben die deutschen Post-
überwachungsstellen deutsche Zeitungen und Witz-
blätter, die sich in den Sendungen an die deutschen
Kriegsgefangenen im feindlichen Ausland befan-
den, angehalten und den Absendern wieder zuge-
stellt, da Verletzung der Neutralität vorlag, daß
unserer Gegner Postsendungen, denen Zeitungen
beigefügt waren, den Gefangenen überhaupt nicht
ausgehändigt. Um dem Bedürfnis unserer Ge-
fangenen nach einer engeren Verbindung mit der
Heimat, wie die Presse sie herstellen kann, Rech-
nung zu tragen, sind die Postüberwachungsstellen
nunmehr angewiesen worden, der Ausfuhr solcher
Druckschriften an Kriegsgefangene keine Hindernisse
mehr zu bereiten. Natürlich handelt es sich dabei
nur um Tageszeitungen und Druckerzeugnisse,
deren Ausfuhr überhaupt, d. h. ins neutrale Aus-
land, durch Ausfuhrverbot gestoppt ist. Es sei noch
darauf hingewiesen, daß die Verletzung von Witz-
blättern, welche Karikaturen auf die uns feindlichen
Mächte enthalten, im eigenen Interesse der Gefan-
genen unterbleiben muß, da sie für diese unter
Umständen unerwünschte Folgen haben könnte.

Theater-Gastspiel. Man schreibt uns: Direkt-
or Gellert gibt am Freitag, den 1. Februar, abends
7 Uhr, ein Operetten-Gastspiel mit dem größten
Schlager dieser Spielzeit „Die Gárdásfürstin“. Die
Musik stellt die Kapelle der 131er. Auch für
eine hübsche dekorative Ausstattung ist Sorge
getragen.

Konzert Berner. Man schreibt uns: Dieselbst
und Conrad Berner, die allwärts so gefeierten

Künstler, welche demnächst hier ein Gastspiel
geben, konzertieren mit ihren reizvollen Viola
d'Amour-Vorträgen und Liedern zur Laute usw.
in allen Großstädten Deutschlands, der Schweiz,
Hollands, und auf Einladung des General-Souver-
nements in Belgien. Sie erfreuten sich überall
eines sehr starken Zuspruchs und erhielten vom
vielen Publikum größte Anerkennung für ihre
einzig dastehenden Darbietungen.

Am Blotho.

Blotho, 25. Jan. Die Ausgabe der neuen
Lebensmittellisten für Brot, Fleisch, Fett usw. er-
folgt nur gegen Vorzeigung der Lebensmittelaus-
weise für den Bezirk der Stadt Blotho in der alten
evangelischen Schule, und zwar 1. Zimmer rechts,
am Dienstag, den 29. Januar 1918, abends um
von 1—4 Uhr für die Haushaltungsvorstände aus
den vier Feldmarken; am Mittwoch, den 30. Ja-
nuar 1918, morgens von 8—12 Uhr und nachmit-
tags von 2—4 Uhr für die Haushaltungsvorstände
des inneren Stadtgebietes. Für die Landgemein-
den erfolgt die Ausgabe durch die Bauerschaftsvor-
steher. Alle Karten müssen sofort nachgekauft wer-
den; spätere Beanstandungen werden nicht berück-
sichtigt. Für eingezogene Militärpersonen und Be-
sucher dürfen Brotkarten nicht gefordert werden.
Da diese auf der Amtsstelle ausgegeben werden.

Blotho, 27. Jan. Einen schrecklichen Tod fand
das zweijährige Kind der Eheleute Böde auf dem
Rothhofe. Es stürzte in einen mit siedendem Wasser
angefüllten Bottich und verbrühte so arg, daß es
bald darauf verstarb. Der Vater der Kleinen ist
im Felde.

Für das gleiche Wahlrecht!

Mielefeld, 26. Jan. Die Stadtverordnetenver-
sammlung hat einstimmig einen Antrag angenom-
men, in dem von dem Wahlrechtsausschuß die mög-
lichst schnelle Beratung der Wahlrechtsvorlage
verlangt wird. Der Vertreter der bürgerlichen
Linken Justizrat Bod führte in der Erörterung
u. a. aus: Der Antragsteller hat gesagt, an solchen
Zwangsmaßnahmen, wie sie der § 35 der Städteordnung
enthalte, dürfe die Verhandlung nicht scheitern.
Die Frage bedarf aber der Prüfung. Es ist nicht
das erstemal, daß wir hier einen das politische
Gebiet berührenden Gegenstand verhandeln. Die
Geschichte hat da zugunsten der städtischen Kollegien
entschieden. Weder macht darüber längere Aus-
führungen, die die Stellungnahme städtischer
Körperschaften zur Wahlrechtsfrage, zu den Korn-
zöllen usw. betreffen. Hat die zu verhandelnde
Frage neben allgemeinem auch lokales Interesse,
dann dürfen wir sie auch in den Kreis unserer Be-
ratungen ziehen. Wir haben soviel Wähler dritter
Klasse, die eigentlich gar kein Wahlrecht haben, daß
ein vitales Interesse für die Beratung des Antra-
ges für uns vorliegt. Vom juristischen Standpunkt
aus betrachtet, sind wir deshalb zuständig. Die
vom Kollegen Severing angestellte Wahlrechts-
frage hat auch die königliche Sanction erfahren.
Nicht erwähnt hat der Antragsteller den Wunsch
Bismarcks von dem „elendlichen aller Wahlsysteme“.
Nehmen wir deshalb den Mehrbesen und legen das
Dreiklassenwahlrecht lieber heute als morgen weg.
Wir müssen das jetzt nachholen, was wir als Kul-
turmänner längst hätten tun müssen. Die Gemein-
den müssen der Staatsregierung den Rücken gegen
die Reaktion stärken. Ich und meine Freunde
stehen auf dem Standpunkt des Antrages.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Sameln, 26. Jan. Die Stadt hat kürzlich eine Ziegelei
mit einem Gelände von etwa 400 Hektar an Wefershausen
angekauft zur Ansiedelung von Industrie. Die Ziegelei
soll von der Stadt selber betrieben werden und dazu be-
tragen, die Steine für den Wohnungsbau auch in Zeiten
der Hochkonjunktur in angemessenen Preisen zu ge-
ben. Während des Krieges hat die Stadt auch ein
Gelände von 80 Morgen zum Bau von Kleinwohnungen
erworben, und zwar zu einem billigen Preise von der
Gemeinde des Klosterkammer. Nachsträgerin für diesen
Erwerb ist eine gemeinnützige Gesellschaft, bestehend aus
der Stadt und drei gemeinnützigen Bauvereinigungen.
Zu dem Kaufpreise für das Baugelände haben Gemein-
schaft Stiften im Betrage von annähernd 100 000
Mark gemacht. Naheher ist der Architekt Hermann
Janßen zu Berlin beauftragt, einen Wohnungsplan für
den ganzen Stadtbezirk aufzustellen. Herr Janßen wird
seine Aufgabe darin sehen, größte Sparsamkeit in der
Erschließung des Geländes zu üben und dabei die land-
schaftlichen Schönheiten, die der Wefershausen und die
Berge bieten, der Nachwelt unverfälscht zu erhalten.

Hannover, 26. Jan. „Ein zufriedenes Gemüt freut
sich, wenn es Hühner sieht“. Auf der Eisenbahnfahrt von
Burgdorf nach Hannover wollte ein Fahrgast seinen Mit-
reisenden den schönen Hahn zeigen, den er mit einigen
Schnecken in dem Heideschlaf gefaßt hatte. Also wurde
der Deckelkorb ein wenig geöffnet, der Hahn erschien und
— flog zu dem geöffneten Fenster hinaus. „So'n
Drübel!“ sagte der Führer, während die übrigen
Fahrgäste sich totlachten wollten.

Das Eisenbahnunglück bei München.

München, 26. Jan. Zu dem bereits gemeldeten
Brand des D-Zuges 26 Berlin-München er-
fahren wir, daß die Zahl der schwerverletzten Per-
sonen über 50 beträgt. Unter den Verletzten befin-
det sich, soweit bisher festgestellt wurde, aus Nord-
deutschland der Artillerist Paul Doll vom Art.-
Regt. Nr. 24 aus Elm-Schell. Im Zuge be-
findliche Ärzte und eine Rote-Kreuz-Schwester be-
mühten sich mit dem Zugpersonal, sofort die erste
Hilfe zu leisten. Auch die Fliegerabteilung in

Schleißheim, bei deren Station das Unglück pas-
sierte, war rasch zur Stelle. Von München sind
zwei Hilfszüge mit Ärzten und Sanitätspersonal
auf die Unfallstelle abgefahren. Die Ursache des
Unglücks ist die Explosion einer Flasche mit 65
Liter Benzin, die im Gepäck des Wagens ver-
staut war. Kurz vor der Station Schleißheim
explodierte aus bisher noch unbekannten Gründen
der Behälter. Sein Inhalt ergoß sich über den
Boden des dicht besetzten Wagens dritter Klasse
und hatte sich im Nu entzündet. Die Flammen
schlugen bis zur Decke des Wagens empor.

Ein Soldat hatte trotz der Aufregung, die
unter den im Wagen befindlichen Fahrgästen
herrschte, die Gefährdung der Kofferreihe zu
sehen, so daß der Zug rasch zum Halten gebracht
wurde. Das Innere des Wagens bildete sofort
nach der Explosion ein Flammenmeer, aus dem sich
verschiedene Personen, darunter auch zwei Frauen,
durch einen Sprung aus dem Fenster retteten. Mit
furchtbarer Schnelligkeit hatte die Explosion ihre
Verheerungen angerichtet und als nach wenigen
Minuten der Schnellzug stand, hörte man aus dem
lichterlos brennenden Wagen ein herzzerreißendes
Wimmern und Wehklagen der in allen Winkeln
und Ecken liegenden Verletzten. Der verbrannte
Wagen befand sich auf 40 Personen, von denen
nur einige ohne Verletzungen davon gekommen sein
dürften. Bis zum späten Nachmittag waren über
50 Verletzte nach München gebracht. Aus den
Lebresten des Wagens sind vier bis zur Unkennt-
lichkeit verkohlte Leichen hervorgeholt worden, da-
runter zwei Frauen. Desgleichen sind zwei Sol-
daten verbrannt.

Der König hat einen Fliegeradjutanten beauf-
tragt, ihm persönlich Bericht zu erstatten und seine
Teilnahme auszusprechen.

Nach einer weiteren Mitteilung des Wolffschen
Büros sind bei dem Unglück zehn Personen ums
Leben gekommen.

München, 26. Jan. Ueber das Eisenbahnunglück
wird uns noch mitgeteilt: Der Unteroffizier Winkel-
mann, von einer preussischen Lustjägerabteilung,
hatte von Hannover für die Augsburger Ballon-
fabrik dienstlich einen Ballon mit Säure zu ver-
bringen, deren Name, bezw. Zusammenfassung noch
nicht bekannt ist. Winkelmann, der selbst schwere
Brandwunden erlitt, erklärte, daß ihm gesagt wor-
den sei, er könne den Ballon in das Abteil mit-
nehmen. Er habe nicht gewußt, daß darin feuer-
gefährliche oder explosible Stoffe enthalten
seien, und den Ballon in dem Gepäcknetz verpackt.
Der Versuch, sich etwas gelockert zu haben.
Es entwickelten sich Dämpfe, die, da im Wagen ge-
raucht wurde, sich wahrscheinlich an dem Mann-
schen eines Streichholzes entzündeten. Als vom
Ballon Tropfen herabsielen, riefen mehrere Fah-
rgäste: Zigarren weg! Im gleichen Augenblick er-
folgte die Explosion. Die Zahl der Verbrannten
beträgt drei, der Verletzten 65, darunter zehn
Schwerverletzte, von denen zwei bereits gestorben
sind. Zumeist hat das Unglück Soldaten betroffen.

Ein Verteidiger, der für hohe Strafen plädiert.

Daß ein Verteidiger auch einmal in die Lage kom-
men kann, im Interesse seines Klienten darauf zu plä-
dieren, daß dieser eine möglichst hohe Strafe bekommt,
beweist eine Verhandlung vor der Barmer Strafammer
die gegen einen Arbeiter wegen Diebstahls an Treib-
riemen zu verhandeln hatte. Der Angeklagte hatte be-
reits vor ca. zwei Wochen einmal vor Gericht gestanden.
Er hatte einem alten Mann dessen ganzen Ersparnisse
in Höhe von 500 Mark gestohlen und das ganze Geld
in kurzer Zeit durchgebracht. Sein Verteidiger hat da-
mals das Gericht, dem Angeklagten eine möglichst hohe
Strafe zuzuschreiben, ihm aber die Wohlthat der bedingten
Befristung zuteil werden zu lassen. Zur Begründung
seines Antrages führte der Verteidiger aus, es sei zu
erwarten, daß der Verurteilte sich bessern werde, wenn
ihm in Aussicht stehe, daß er in einem Maß die hohe
Strafe abzulösen habe. Das Gericht folgte jedoch nicht
den Ausführungen des Verteidigers und verurteilte den
Angeklagten nur zu zwei Wochen Gefängnis, entließ
ihn auch aus der Haft. Diese Milde lautete der Ange-
klagte übel. Er brach bald darauf in eine Fabrik ein
und stahl zwei Treibriemen im Werte von 1500 Mark,
wurde aber schon am nächsten Tage gefaßt. Der Ver-
teidiger wollte, daß bei diesem Anklagefall nochmals sein
Prinzip: hohe Strafe und vorläufige Aussetzung der
Verurteilung, zur Anwendung gebracht werde. Das Ge-
richt folgte diesem Gedanken aber nur teilweise. Es
erkannte auf eine Gefängnisstrafe von neun Monaten,
legte aber die Aussetzung der Verurteilung ab. Das Ge-
richt berücksichtigte, daß der Diebstahl der Treibriemen
schwere Folgen hätte haben können. Wenn der Ange-
klagte nicht sofort erwischt und die Riemen aufgefunden
worden wären, hätten 250 Arbeiter bis zur Beschaffung
von Ersatz feiern müssen. Unter diesen Umständen konnte
dem Angeklagten die Wohlthat der Aussetzung der Ver-
urteilung nicht zugebilligt werden.

Eine Hochschule ohne Studenten.

Das Königreich Sachsen besitzt unter seinen Hochschulen
die Forstakademie Tharandt bei Dresden. Die früher
zahlreiche Besucher, namentlich auch aus Ausland aus-
wies. Die nun in der Finanzdeputation der sächsischen
Kammer bei dem einschlägigen Kapitel mitgeteilt wurde,
hat die Forstakademie Tharandt in diesem Semester
keinen einzigen Schüler! Die Akademie erfordert die jähr-
lichen Ausgaben von 130 000 Mark einen Aufschuß von
118 000 Mark, der natürlich zum größten Teil in den
Etat eingestellt werden mußte, da ja Gehälter usw. fort-
bezahlt werden müssen. Große Sorge hat es der Unter-
richtsverwaltung gemacht, in welcher Weise die arbeits-
losen Professoren beschäftigt werden sollten. Einige hat
man in die Redaktion des forstwissenschaftlichen Jah-
rbuchs versetzt, ein anderer hat die Leitung des Forst-
gartens übernommen und wieder ein anderer sitzt auf der
Wetterwarte und registriert die atmosphärischen Vor-
gänge. Auch mit Versuchen zur Ausrottung der Bismar-

ratte hat sich einer der arbeitslosen Herrn zu befaßt. —
In der Finanzdeputation kam zur Sprache, daß man für
längere Zeit nach dem Kriege wohl kaum auf einen stän-
digen Besuch der Forstakademie rechnen können.
Es empfahl sich daher, die Akademie nicht weiter als
selbständige Hochschule bestehen zu lassen, sondern sie der
Technischen Hochschule in Dresden anzugliedern, unter
Umständen sie ganz aufzuheben. — Die Entscheidung der
zuständigen Instanzen dürfte in ersterem Sinne fallen.

Die Tante aus Finnland.

Mit einer reichen Tante aus Finnland operierte eine
Schwindlerin, die sich in der Person des Dienstmädchens
Helene Davidson vor dem Hensburger Schöffengericht
zu verantworten hatte. Die Angeklagte verbringt zur Zeit
wegen Diebstahls eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten.
Als sie sich noch auf freiem Fuß befand, machte sie die
Bekanntheit eines Beamten, dem sie über ihre Person
die schönsten Märchen erzählte, so daß sich der leicht-
gläubige Mann mit ihr verlobte. U. a. behauptete sie,
sie habe eine reiche Tante in Finnland, die ihr für den
Fall der Verheiratung ein Legat von 10 000 Mark aus-
gesetzt habe. Eines Tages mußte die Angeklagte nach
Kassel reisen, angeblich, um dort eine Kur zu machen.
In Wirklichkeit trieb sie dort einen sehr lockeren Lebens-
wandel und suchte Herrenbekanntschaften zu machen. Der
Beamte merkte lange Zeit nicht, was die Tante er vor-
sich habe und opferte der Schwindlerin nach und nach
gegen 2700 Mark. Schließlich wurden ihm aber doch die
Augen geöffnet und er erklärte die Angeklagte. Der Ver-
treter der Anklage beantragte eine Gefängnisstrafe von
zehn Monaten; das Gericht ging aber mit Mäßigkeit auf
die Raffinerie der Angeklagten über und setzte nur
noch hinaus und erkannte auf vierzehn Monate Ge-
fängnis.

„Englische Kuchen“.

In dem Gefangenenlager Hildesheim in der Provinz
Hannover erhalten die englischen Gefangenen von ihren
Angehörigen seit langer Zeit herrliche, aus feinstem
Weizenmehl und Weizenpulver gebackene Kuchen und
Torten gefaßt. Vor einigen Tagen, als ein Deutscher,
der in dem Gefangenenlager zu tun hatte, dort mit
einem Engländer sprach, erhielt dieser gerade eine Kiste
von seiner Frau. Diese fandte ihm einen prachtvollen
Kuchen. „Ich weiß nicht, warum mir meine Frau diesen
Kuchen sendet. Sie weiß doch sehr gut, daß ich nie Kuchen
und dergleichen kochen esse. Wir sind sie direkt zu-
wider“, sagte der Engländer und fragte den Deutschen:
„Wollen Sie ihn essen? Dann nehmen Sie ihn mit.“
Als der Mann den Kuchen anschnitt, gewahrte er darin
einen Brief von der Frau des Engländers. Dieser schrieb:
„Ich und viele andere Frauen, deren Männer in Deutsch-
land in Gefangenschaft sind, erhalten wöchentlich von der
englischen Regierung einen Kasten feinstes Weizenmehl
mit der Weisung, davon Kuchen und Torten zu backen
und an unsere Männer in Deutschland zu senden, damit
man in Deutschland glauben sollte, in England herrsche
noch reichlicher Überfluß. Lloyd George hält das Volk
überhaupt nur durch falsche Vorpiegelungen bei gutem
Mute.“ Weiterhin schilderte sie dann die ganze wirt-
schaftliche Not in England.

Lustiges Allerlei.

Der Onkel aus Herford.

Ein befreundeter Arzt und ich waren Stammgäste in
einem kleinen Varietee-Mitteldeutschlands.
Eines Tages kam der Onkel des Arztes aus einem
benachbarten Kleinstadt zu Besuch — der Typus des
Kleinstädters, der Lebensmaximale nachhakt, um als
Großstädter zu erscheinen.
Er wollte, wie er uns augenzwinkernd andeutete, ge-
hen, und wir schleppten ihn in „unser“ Varietee, nicht
ohne vorher die uns bekannten Künstler über die An-
wesenheit des Onkels — sagen wir — aus Herford
orientiert zu haben.
Das Spiel begann — eine der üblichen Nummern, in
denen Varieteekünstler bei einem Agenten Probe spielen,
und schon wurde der Onkel unruhig, als er nämlich eine
Bühnenkünstlerin zu ihrer Empfehlung dem Agenten
sagen hörte, sie sei vier Jahre in Herford engagiert ge-
wesen.
Er sagte nichts, behielt sie nur scharf im Auge, und
sie erwiderte — vereinbarungsgemäß — seine Schwere-
niederblide.
Wir stellten uns harmlos und gingen nach der Vor-
stellung in das zum Theater gehörige Weinrestaurant, in
dem allabendlich ein recht zwangloses Zusammensein mit
den Künstlern und Künstlerinnen stattfand.
Unsere Freundin „aus Herford“ flog sofort auf un-
seren Onkel zu, schälerte mit ihm und fragte ihn schließ-
lich, ob er sie denn nicht wiedererkenne und ob er noch
gutezeiten an Sonntag — das war „das“ Hotel in Her-
ford, das wir ihr genannt hatten — dächte.
Er wies natürlich alles ab, freute sich aber offenbar
doch, in unserer Gegenwart ein solches Wiedersehen feiern
zu können.
Und mir aber auch den letzten Zweifel zu nehmen,
pläsierte er mir beim Fortgehen noch vertraulich mit
Siegermienen zu: „Ich habe sie ja sofort wiedererkannt,
ich wollte es nur nicht zugeben, weil mein Neffe dabei
war.“
(„Simplicissimus“.)

Sieber Simplicissimus!

Mutter reicht der kleinen Nichte die Brust. Der vier-
jährige Knabe sieht eine Weile nachdenklich zu. Wählig
fragt er: „Mutta — ist der Kind den jungen Moß?“
Die Mutter: „Denkst du, Rinder, jetzt soll der Vater
auch noch Soldat werden.“ — Die kleine Tochter: „O
fein, dann können wir ihn am Lazarett besuchen.“
Im Konzertsaal. „Wie findest du das, die Kelly
schneidet ihren Herreslieferanten und Liebäugeln mit dem
Primgeiger.“ — „Am; Uebergangswirtschaft!“
(„Lustige Blätter“.)
Wemig. „Denk dir nur, letzten Monat bekam mein
Schwiegervater einen fürchterlichen Schnupfen, der sich
schließlich zu einer regelrechten Influenza auswuchs; wir
pflegten ihn so gut wir konnten, aber davor Woche starb
er.“ — „Und habt ihr was von ihm geerbt?“ — „Ja.
Den Schnupfen.“
(„Lustige Blätter“.)

Gerwegene Geldentaten unserer Radfahrer in Italien.

Die Radfahrer-Kompagnie des Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 8 erhielt während des Vormarsches in Italien am 6. November den Auftrag, etwa 10 Km. südlich von der Division ein Ziel zu sperren, durch das sich der Gegner der Einkesselung zu entziehen suchte. Ueber die Aufgabe, die sich an die Erfüllung dieses Auftrages schloß, erhielt ein Teilnehmer folgende äußerst spannende Schilderung: „Bei Morgengrauen brachen wir Radfahrer auf unseren Quartieren auf, und wieder mal suchten wir an vielen Stellen, infolge der unvollkommenen Wege, die Räder tragen. So wurde es reichlich 10 Uhr vormittags, bis wir unser Vorposten erreichten. Mit vorgeschobener Marschschleife fuhran wir auf dem jetzt guten Wege durch das enge und felsige Giarfotal. Keine gleiten die Räder dahin, jeder ist gespannt, was der nächste Augenblick bringt. Alle paar Minuten wird abgelesen, denn die Spitze muß erst mit scharfen Fingern das Vorgehen prüfen. Da begegnen uns drei Italiener. An einer Straßenecke folgen sie sich plötzlich unserer vordringenden Patrouille gegenüber, die ihnen kurz entschlossen die Gewehre vor die Brust hielt, so daß sie gefangen waren, ehe ihnen die Situation überhaupt klar wurde. Das war schon ein gutes Omen.“

Weiter geht es vorwärts, und bald muß unsere Spitze das breitere Modunatal erreicht haben, dem wir nach Norden folgen sollten. Da erkennen auch schon einige Gewehrtruppen. Wieder ist unsere Spitze auf einige Italiener gestoßen, gefesselt und gefangen hat sie das Gewehr

aber schneller an der Baude gefaßt als der Gegner, und einige Schüsse haben ihn erledigt. Die beiden Patrouillen lassen vermuten, daß der Feind nicht mehr weit ist. Vorwärts will unsere Spitze aus dem Giarfotal in das Modunatal einziehen, da steht sie auf dem Höhenplateau, aber das unsere Straße uns führen soll, Kopf an Kopf erscheinen, und bald bedeutet uns Gewehr- und Maschinengewehrfeuer, daß wir auf der Straße nicht vor kommen. Aber wir haben neben uns einen bedeutend höheren Berg als das vom Italiener besetzte Plateau, und glücklichweise scheint er dünn genug gewesen, diesen Berg freizulassen. Also schleunigst zwei Gruppen hinauf auf die steile Felswand.

Mit angestrengtem Klettern und Kinnhaken erreichen die beiden Jäger die Bergspitze und sehen zu ihrer Freude etwa zwei Kompagnien Italiener vor sich auf dem Präzisionssteiler liegen. Bisher — 700 — Schüsse! — Die Schüsse liegen gut, der Feind dagegen schießt schlecht. Auf die Dauer wird ihm der Aufenthalt in seiner Stellung schon verleidet werden. Bald können wir auch mit Gewehrfeuer feststellen, daß sich kleinere Abteilungen mit Bewundern auf Tramoniti zurückziehen. Als nun auch der Capitano, und zwar zu Pferde seinen Rückzug antreten will und ein wohlgezielter Schuß auf sein Pferd ihn zwingt, per pedes weiter zu laufen, da verliert auch der Feind der Befragung den Kopf, und die Stellung fest sich bis auf einige, denen unsere guten Jägerbüchsen das Weitergehen für immer verbotenen hatten.

Nun so schnell wie möglich mit Kompagnie und Rädern auf das vom Feind geräumte Plateau, um von dort unseren Zielpunkt, Tramoniti, di sotto, in Augen-

schein zu nehmen. Oben angelangt, hatten wir den verlockenden Anblick, von Italienerkolonnen mit vielen Trägern, die dem Otto Tramoniti di sotto zufließen. Es schienen an Zahl sehr viele und wir waren im ganzen nur circa 60 Mann stark. Trotzdem durften wir uns diesen Gang nicht entgehen lassen. Zur Sicherheit war festgestellt, daß eine von Süden anmarschierende österreichische Division in etwa 2 Stunden da sein mußte. Da sollten wir doch schon vorher allein unsere Aufgabe allein erledigen. Die Straße ging bergab; mit Freilauf hinunterlaufen, vor dem Ort auseinander, und von drei Seiten so überraschend darauf losgehen, daß der Feind gar nicht übersehen kann, mit welcher „Kriegsmacht“ er es zu tun hat. So war unser Plan, und Tramoniti Geiselt mit 3 Gruppen übernahm die schneidende Ausführung.

In wenigen Minuten waren die Gruppen unten und erwarteten durch Gewehrfeuer von allen Seiten einen Eindruck, der seine Wirkung nicht verfehlte. Zuerst erschienen kleine Trupps Italiener, mit erhobenen Händen ein kampfsläugliches Bild bietend. Allmählich aber wurde es eine Kolonne von bedrückender Größe, die sich aus dem Ort herauswälzte. Tramoniti Geiselt war inzwischen mit den Hauptdraufgängern schon auf dem Marktplatz erschienen und führte auf ungefähr 20 Offiziere, die in ihrer Ueberrumpfung recht erheitert wirkten. Los und brüllte sie an, sie sollten sich ergeben. In Unkenntnis über unsere Stärke gaben sie sich gefangen. Am jenseitigen Dorfende angelangt und durch zwei weitere Gruppen verstärkt, hatten die Jäger binnen kurzem einen feindlichen Gegenstand zu bestehen. Damit kam der feilschste Moment, und wenn ihn die Kieferzahl der Gefangenen, die uns in ihrer Masse auch ohne Waffen tödlichen

konnte, ausgenutzt hätte, so wären wir verloren gewesen. Glücklicherweise wirkte aber das Strichfeuer des Gegners angriffs nur beschleunigend auf den Abtransport der Kolonnen. In Angst um ihr Leben ließen die Gefangenen nicht in der angegebenen Richtung.

Schnedig griff die Kompagnie Italiener den von uns besetzten Dorftrand an. Offiziere voraus mit dem Rufe „Monti!“ Über unsere Jäger schossen ruhiger und sicherer als das Schießen der Führer legte den Angriff. Nach blutigen Verfechten ergaben sich auch die Gefangenen. Zwei weitere Gegenstände erfuhr das gleiche Schicksal. Einige Hotelkellern versuchten, uns aus Schwestern mit weißen Tüchern und gleichzeitiges Schießen in eine Falle zu locken. Nachdem sie hierfür aus unserer Gewehr die richtige Antwort erhalten hatten, gaben auch sie den Widerstand auf.

Nun hatten wir den Ort fast in unserer Hand, den 3000 Gefangene, 22 Maschinengewehre, 2 Nebelwerfer, einige hundert Traktoren und nicht zu übersehende Werte waren unser. Nach 2 Stunden riefen die Gefangenen ein und übernahmen die Sicherungen. Nun konnten die Jäger sich aus den reichlich erbeuteten Vorräten ein wohlverdientes Festessen leisten und sich in Ruhe des schönen Ertrages freuen, zumal frisches und schneelles Draufgehen eigene Verluste erspart hatte. Diesen Tag war uns ein Gedächtnistag beschieden, wie wir es auch für die Zukunft wünschen möchten.“

Verantwortlich für den Text- und Inseraten-Teil: Rühle, Herford.

Städtischer Eierverkauf.

In der Turnhalle am Wilhelmplatz werden Eier, das Stück zu 40 Pfg., verkauft:

Am Dienstag, den 29. Januar 1918, an die Inhaber der Lebensmittelfkarten Nr. 6969—7796 von 9—10 Uhr vorm. Nr. 7797—8542 von 10—11 Uhr, Nr. 8543—9216 von 11—12 Uhr, Nr. 9217—10 000 von 12—1 Uhr nachmittags auf die Eiermarken.

Es wird auf die Person 1 Ei abgegeben. Beim Kaufe ist die Lebensmittelfkarte vorzulegen. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß das Geld abgezählt und die erforderlichen Eiermarken in entsprechender Anzahl losgetrennt bereitzuhalten sind. Wer diesen zur schnellen Abfertigung der Käufer notwendigen Anordnungen nicht nachkommt, muß inmachtschlich zurückgewiesen werden.

Herford, den 28. Januar 1918.

Der Magistrat.

Städtischer Rotwurstverkauf.

In sämtlichen Schlachtereien werden am Dienstag, den 29. Januar, von 9 Uhr vormittags ab auf die Abchnitte 5 und 10 der Fleischkarte für die Woche vor 27. Jan. bis 2. Febr. je 25 St. Rotwurst verkauft.

Herford, den 28. Januar 1918.

Der Magistrat.

Marmelade.

(Verkauf auf Kundenliste.)

In den Geschäften können vom Dienstag, den 29. Januar, ab auf die Marmelademarken 4 je 5 Pfund Marmelade, das Pfund zu 90 Pfg., gekauft werden.

Beim Kaufe sind die Marmeladenmarken Nr. 4 abzugeben, und die Lebensmittelfkarte ist zur Prüfung vorzulegen. Die Marken müssen bis zum 6. Februar eingelöst sein. Die Geschäfte haben die Marken ausgelöst bis zum 9. Februar im Rathaus, 1. Obergesch. Zimmer Nr. 47, abzuliefern.

Herford, den 28. Januar 1918.

Der Magistrat.

Warenmarkenstempel.

Es wird wiederholt darauf hingewiesen, daß die Entrichtung des Warenmarkenstempels für das Jahr 1917 bis zum 31. d. Mts. an unsere Kammereinfasse zu erfolgen hat.

Herford, den 26. Januar 1918.

Der Magistrat.

Kolonialwaren.

(Verkauf auf Kundenliste.)

In den Geschäften kann von Donnerstag, den 31. d. Mts., ab auf Warenmarken Nr. 37 1/2 Pfund Kolonialwaren gekauft werden und zwar 1/4 Pfund Graupen und 1/4 Pfund Getreide.

Die Marken müssen bis zum 6. Februar d. Js. eingelöst sein. Die Geschäfte haben die Marken bis zum 8. Februar d. Js. im Rathaus, Zimmer Nr. 103, abzuliefern.

Herford, den 25. Januar 1918.

Der Magistrat.

Neue Warenmarken.

In der Woche vom 28. d. Mts. bis 2. Februar d. Js. werden neue Warenmarken ausgegeben. Die Ausgabe findet im Bürgerverein in den Zeiten, in denen sonst die Brotscheiben ausgegeben werden, statt.

Die Ausgabezeit ist bei jeder Lebensmittelfarte auf der Rückseite eingetragen. Die Lebensmittelfarte ist mitzubringen.

Jede Haushaltung muß sich bis zum 6. Februar d. Js. in die Kundenliste eines Geschäftes eintragen lassen. Die Geschäfte haben uns die Kontrollabschnitte und eine Abschrift der Kundenliste bis zum 10. Februar d. Js. einzureichen.

Herford, den 26. Januar 1918.

Der Magistrat.

Selbstverfoger.

Können bei der bevorstehenden Feststellung und Abfertigung von Getreide u. Hülsenfrüchten, wenn sie sich verpflichten, von April bis August Industrie- und Landwirtschaft, für jedes Kind zurückzubehalten: 75 Pfund Brotgetreide, 20 Pfund Hafer oder Gerste und 10 Pfund Hülsenfrüchte.

Herford, den 26. Januar 1918.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die durch Bundesratsverordnung vom 3. Januar 1918 den Empfänger einer Invaliden-, Kranken-, Witwen-, Waisenrente und Altersrente gewährten Zulagen sind, gemäß am 1. Februar d. Js. zusammen mit den fälligen Renten bei dem hiesigen Postamt abzugeben.

Für die Zulagen sind besondere Einreichungsformulare vorgesehen, welche auf Zimmer Nr. 36 des Rathauses — während der Vormittagsdienststunden — von den Renteneinempfängern in Empfang genommen werden können.

Die Renteneinempfänger haben sich die Einreichungsformulare noch vor dem 1. Februar zu beschaffen. Besonders wird darauf hingewiesen, daß Empfänger von Alters- und Waisenrenten keine Zulagen erhalten.

Herford, den 26. Januar 1918.

Das Versicherungsamt der Stadt Herford.

Regelung des Verkehrs mit Milch.

Nr. 17 der Ausführungsbestimmungen für den Landkreis Herford vom 20. Dezember 1917, welche lautet: Zwischenhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Der Versuch ist strafbar. Neben der Strafe kann auf Einziehung der Erzeugnisse erkannt werden, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

findet auch Anwendung auf Zwischenhandlungen gegen die Bezirksanordnung betreffend Kollierung des Verbrauchs und bessere Erhaltung der Milch vom 5. Dezember 1917.

Herford, den 24. Januar 1918.

Der Kreisrat.

Bekanntmachung.

Die Verzeichnisse der Unternehmer der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe, die Heberellen über die Nebenerwerbs der Betriebsbeamten und Sacharbeiter für den Stadtbereich Herford und der Auszug aus der Nachweisung über die Verteilung der Genossenschaftsbeiträge für das Jahr 1917 liegen, gemäß § 1021 Absatz 2 Satz 1 der Reichsversicherungsordnung, vom 26. Januar 1918 ab 2 Wochen lang zur Einsicht der Beteiligten auf der Kammereinfasse hieselbst offen.

Winnen einer weiteren Frist von 2 Wochen kann der Betriebsunternehmer, insofern der Verpflichtung zur vorläufigen Zahlung gegen die Betriebsberechnung bei dem Sektionsvorstande Widerspruch erheben. Durch diesen Widerspruch kann nur die Beitragsberechnung, nicht aber die Veranlagung und Befähigung angefochten werden.

Der Sektionsvorstand

der landwirtschaftlichen Berufsvereinsvereins der Stadt Herford.

Landwirtschaftlicher Kreisverein Herford.

Generalversammlung

am 28. Januar 1918, nachmittags 2 1/2 Uhr, im Pörtnerischen Saale zu Enger.

Tagesordnung:

1. Mitteilungen aus der vorigen Versammlung am 16. November 1917.
2. Vortrag des Herrn Oekonomierats Dr. Schleg aus Münster i. W. über: „Frühjahrsbestellung und Düngung 1918“.
3. Mitteilungen über Flächbau 1918: Professor Dr. Neumann-Herford.
4. Siedlungs-Gesellschaft „Rote Erde“.
5. Abnahme der Vereinsrechnung für 1916/17.
6. Feststellung des Voranschlags für 1918/19.
7. Sonstiges.

Herford, den 19. Januar 1918.

Der Vorsitzende: v. Borries.

Bekanntmachung.

Die mit dem bahnamtlichen Rollfahrunternehmer Herrn Wilhelm Schröder in Herford für die An- und Abfuhr der Eis- und Frachttüdgüter nach und von der Güterabfertigung Herford vertraglich vereinbarten Rollgebühren sind mit Gültigkeit vom 28. Jan. 1918 für die Dauer der Kriegsverhältnisse erhöht worden. Die neuen Rollgebühren sind durch Schalterausgang in der Güterabfertigung Herford bekannt gemacht, und auch aus der auf Verlangen vom Fuhrbegleiter vorzuzeigenden Gebührenordnung zu ersehen.

Rgl. Eisenbahnverkehrsamt Bielefeld.

Die glückliche Geburt
eines gesunden kräftigen
KNABEN
zeigen in dankbarer Freude an:
Wilh. Hölling u. Frau
Martha, geb. Kleine,
Bad Oeynhausen, den 27. Januar 1918.

Kontursverfahren.
Das Kontursverfahren über das Vermögen der Firma **Kaufmann & Krüger** in Liquidation zu Herford wird, nachdem der in dem Vergleichstermine vom 29. Dezember 1917 angenommene Zwangsvergleich durch rechtskräftigen Beschluß vom 29. Dezember 1917 bestätigt ist, hierdurch aufgehoben.
Herford, den 18. Januar 1918.
Königliches Amtsgericht.

Wittelschule.
Umstände halber soll die Neuanmeldung von Schülern für die Wittelschule schon jetzt erfolgen. Diejenigen Eltern, welche ihre Kinder zu Oftern der Wittelschule überweisen wollen, werden ersucht, die Anmeldung am Mittwoch, den 30. Januar, nachmittags von 9—12 Uhr im Dienstzimmer des Direktors in der Schule unter den Linden vorzunehmen.
Schüler, welche bisher schon die Schule besuchten, bringen das letzte Schulzeugnis mit.
Für die Oftern schulpflichtig werdenden Kinder ist der Impfschein vorzulegen und bei auswärtig geborenen Kindern auch der Taufschein.
Der Direktor der Wittelschule,
H. Decius.

Verein Gemüse- und Obstmarkt
nur Arndstraße 6. Fernruf 150.
Heute frische Sendung:
**Grünkohl,
Rosenkohl,
rote Rüben
und Sellerie.**

Operetten-Gastspiel
in Brinkmanns Theatersaal (Direktion Mich. Geller)
Freitag, den 1. Februar, abends 7 Uhr:
Die Csárdásfürstin
Kapelle: Just. Regt. 131. — Vorverkauf: Kottkamp.

Herford, den 26. Januar 1918.
Für die vielen herzlichen Beweise der Teilnahme während der schweren Krankheit und bei dem Heimzuge meines geliebten Vaters und Bunders sage ich allen, auch im Namen meiner Angehörigen,
herzlichsten Dank.
Thella Stender.

Drucksachen aller Art liefert schnell und preiswert
Pernuf 83. Buchdruckerei Fr. Kuhle Kennstr. 29/31

Sommerhüte
zum Umpressen
bitte jetzt zu bringen
F. W. Pankoke, Behrenberg 76.

Suche am 1. April einen
LEHRLING
für mein Kontor.
August Enecke,
Kuhlestr. 1.

Suche am 1. April einen
Lehrling
für meine Kunstschleiferei.
August Enecke,
Kuhlestr. 1.

Suche zu April für meinen
Sohn, der die Panteinschule
besucht hat,
Lehrstelle
auf Kontor.
Offerten unter Nr. 3133 an
die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.

3-4 Bglerinnen
für sofort,
ein Lehrling
für gleich oder später gesucht.
Färberei Tunkel.

Kontoristin
flüchtig sofort Anstellung. Offerten mit Gehaltsanforderungen unter Angabe früherer Tätigkeit beiderseits der Geschäftsstelle dieser Zeitung unter Nr. 3111.

Mädchen
für kleinen Haushalt zum 1. April 1918 gesucht.
Angebote unter Nr. 3039 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Junges Mädchen
mit guter Schulbildung wird zu sofort als Helfer für die Apotheke gesucht.
Altstädter Apotheke.

Druck und
Genera
Nr.

Was
Wiederb
Heute, Dien
dürften die Ver
aufgenommen
mache bringen
ich mit der Gi
auf ruffischer Z
nicht vorhande
es heißt, neue
vom Zentralko
aber nach eine
selben Komitee
Möglichkeit ein
par aus Grün
Charakter und
allenfallsigen Z
sen. Trost n
mache würden
teressen vertret
rungen der M
Schuldnisse mach
im Grunde die
und Rhod (Gee
Kampf gegen
Blod fortzulebe
Trost, den de
kagende so auf
den Herren J
heßen auf den
ist zusammen in
losten Minnige
Beziehungen.
Trost ein und
Küssen ziehen
den gemeinsam
nur noch in Tr
Schreibmaschine
ferensfunden.
auch in weit l
angedeutet wor
haltung der Au
lung vom 27. d
Er liegt ganz all
und seiner verb
Trost selbst
handlungen so
andere Methode
vom Frieden.
schläge. Er such
heringen der L
nicht auf wirt
hält bolschewist
breitung in de
Kriegsland best
mann hat das v
Reichstage darge
aus Petersburg
recht. Darnach
immer mehr der
Gedanken spielt
zu bringen, um
den Ländern der
Regierungen her
reich-Ungarn ma
und auch gewiss
denen die große
vernünftigerweise
vielleicht Herrn
zu neuem Ginz
schade, daß man
v. Kuhlmann w
wusste selbst de
Defensivität di
Trostis öffnen.
Warum beson
Berichterstatter,
ring in West-
bisher teils allz
anderen Wegen
viel zu langatmig
holl, aus denen
ständig zurechtge
angebe, aber se
Stellungnahme.